

Erstkommunion- und Firmkatechese als Begegnungsgeschehen

VON MONIKA SCHEIDLER

Die Sakramente lassen sich in doppelter Hinsicht als Begegnungsgeschehen verstehen: In den sakramentalen Feiern geschieht Begegnung zwischen Jesus Christus und den beteiligten Menschen (vertikale Begegnungsebene), und zugleich erleben die mitfeiernden Personen sich in je eigener Weise als Teil der feiernden Gemeinschaft (horizontale Begegnungsebene). Dies entspricht der Konzeption christlicher Koinonia als Gemeinschaft aufgrund der Teilhabe am Leben Gottes und der Vorstellung von Kirche als Sakrament, d.h. als Zeichen und Werkzeug, der Vereinigung der Menschen mit Gott und untereinander (Lumen gentium 1). Im alljährlichen „Pastoralkarussell“ beanspruchen die Eucharistie- und Firmkatechese erhebliche Kraft- und Zeitressourcen der hauptberuflich und der ehrenamtlich Mitarbeitenden in Pfarreien und pastoralen Großräumen. Um diese Ressourcen sinnvoll einzusetzen, empfiehlt sich eine jährliche Reflexion der eucharistie- und firmpastoralen Praxis. Die folgenden Überlegungen möchten solche Reflexionen anregen.

Zur Fokussierung von Möglichkeiten und Grenzen der Eucharistie- und Firmkatechese als Begegnungsgeschehen werden im Folgenden zunächst die unterschiedli-

chen Erwartungen der beteiligten Eltern und Kinder bzw. Jugendlichen in den Blick genommen. Zweitens werden der Katechesebegriff und der Ziel-Inhalt-Zusammenhang der Katechese geklärt. Drittens werden katechesespezifische Zielkompetenzen vorgestellt und Kompetenzmodelle für die Lernprozesse von Teilnehmenden differenziert, die sich mit unterschiedlichen Erwartungen auf die Katechese einlassen. Viertens werden diese Kompetenzmodelle auf die Eucharistiekatechese bezogen und Lernformen für die Erschließung der Eucharistiefeier als Begegnungsgeschehen beschrieben. Fünftens werden Zielkompetenzen der Firmkatechese als Begegnungsgeschehen differenziert und elementare Lernformen für die Gestaltung des Firmwegs als Begegnungsgeschehen skizziert. Das Fazit fokussiert Potenziale begegnungsorientierter Sakramentenkatechese im Hinblick auf Anliegen missionarischer Pastoral.

1. Unterschiedliche Erwartungen

Eine Ursache für Frustrationen in der Eucharistie- und Firmpastoral liegt in den divergierenden Erwartungen auf Seiten derer, die auf den Empfang eines Sakraments vorbereitet werden, und auf Seiten

derer, die entsprechende katechetische Wege hauptberuflich oder freiwillig gestalten (Jakobs 2011, 60). Weil die Beteiligten unterschiedliche Bilder von Gott, von Jesus Christus, von Kirche, Gottesdienst sowie dem jeweiligen Sakrament und divergierende Erwartungen an katechetische Kommunikations- und Lernprozesse haben, kommt es leicht zu Missverständnissen und Störungen, mit denen wiederum unterschiedlich umgegangen wird.

Viele Eltern verstehen die Erstkommunion / Firmung ihrer Kinder vor allem als Anlass für ein Familienfest und erwarten als Kirchensteuerzahler von der Kirche nicht mehr, aber auch nicht weniger als gute Dienstleistungen zur Vorbereitung und Durchführung des kirchlichen Teils der Feier. Zur Gestaltung des familiären Festes betreiben die meisten Familien zwar erheblichen Aufwand, doch ihre Bereitschaft, auch den kirchlichen Teil des Festes mitzutragen, bleibt eher gering. Nach dem Fest fahren die meisten Familien ihren Kontakt zur Kirche auf das vorherige Niveau zurück. Ein Teil der Eltern möchte anlässlich von Erstkommunion und Firmung der Kinder aber durchaus auch den eigenen Glauben vertiefen und erhofft sich dabei positive Erfahrungen mit der Kirche vor Ort. Der aktuellen Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese zufolge korrespondieren die primären und sekundären Motive der Kinder für die Teilnahme an der Erstkommunion offenbar weitgehend mit denen der Eltern (Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft 2012, 63f.).

Die hauptberuflich oder freiwillig in der Katechese Mitarbeitenden stehen damit vor der Herausforderung, die Spannungen zwischen der theologischen Bedeutung der Sakramente, den allgemeinen

Erwartungen an die Eucharistie- und Firmepastoral und den divergierenden Erwartungen der beteiligten Eltern und Kinder / Jugendlichen kriteriengeleitet und situationsangemessen auszuloten.

2. Was ist Katechese?

Nach dem Allgemeinen Direktorium für die Katechese (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1997, Nr. 60, 61, 80) ist *Katechese* ein Bestandteil der Evangelisierung, deren Aufgabe eigentlich darin besteht, nach der Erstverkündigung die beginnende Bekehrung und das allmähliche Vertrautwerden mit Jesus Christus zu fördern. Katechese ist „der kirchliche Dienst am Glauben der Menschen, der sich dem Wirken des Heiligen Geistes verdankt. Dieser Dienst besteht in der notwendigen *Einführung, Vertiefung und Vergewisserung im Glauben*“ (Die deutschen Bischöfe 2004, 9). Grundsätzlich setzt Katechese bei den Teilnehmenden somit erste Begegnungen mit Christen und anfanghaften Glauben voraus. Weil kirchliches Handeln in Liturgie, Verkündigung und Diakonie gemeinschaftliches Tun ist, findet die Katechese als Vollzug gemeinschaftlicher Verkündigung (Fuchs 2001, 2173; Zimmermann 1979, 96f.) normalerweise in Gruppen statt und ist in der Gemeinde verortet.

Vor diesem Hintergrund lässt sich Katechese verstehen (Scheidler 2011a, 110-113; Kiefer 2012, 13) als zielgerichteter, strukturierter Kommunikations- und Lernprozess, der im persönlichen Kontakt und gemeinschaftlich erfolgt und darauf ausgerichtet ist, dass die Teilnehmenden sich in ihrer konkreten Lebenssituation mit zentralen Aspekten des Zuspruchs und Anspruchs des christlichen Glaubens auseinandersetzen. Als solche ist Katechese ein Grundvollzug des mit der Taufe in Gang gesetzten (oder bei Taufbewerbern in

Gang zu setzenden) Lebens in der Gottesbeziehung und des Mit-Lebens mit der Traditionsgemeinschaft Kirche. Die Teilnehmenden können dabei lernen, in Beziehung mit Gott und der Glaubensgemeinschaft zu leben und die Frohe Botschaft auch selbst in Tat und Wort zu bezeugen. Zentraler Lernort der Katechese ist die christliche Gemeinde bzw. Gemeinschaft im jeweils größeren pastoralen Raum.

Dass die Gemeinde der primäre Lernort der Katechese ist, zeigt sich im Blick auf die Sakramentekatechese und speziell die Eucharistiekatechese besonders deutlich: Weil die Sakramente Feiern der Gemeinde sind und die Eucharistie Quelle und Höhepunkt des christlich-kirchlichen Lebens ist, sind die *zentralen Lernorte* der Sakramentekatechese die christlichen *Gemeinden*, in denen die Sakramente gefeiert werden. Bibelkreise oder christliche Solidaritätsgruppen können zwar durchaus auch wichtige Orte der Katechese sein, und der Religionsunterricht kann das Verständnis der Sakramente ebenfalls fördern, aber sakramentekatechetische Aufgaben im engen Sinn können diese Lernorte nicht übernehmen.

2.1 Ziele der Katechese

Das *zentrale Ziel der Katechese* ist, dass Menschen, die aufgrund der Taufbitte ihrer Eltern getauft wurden, das in der Taufe in Gang gesetzte Leben in der Gottesbeziehung und ihr Mit-Leben mit der Kirche entfalten können. Die Katechese mit jugendlichen oder erwachsenen Taufbewerbern unterstützt die Lernwege zum Empfang der Taufe als Bekräftigung des Lebens in der Gottesbeziehung und als Beginn der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft (Werner 2011). Das allgemeine Ziel der Katechese, die Entfaltung der Taufberufung zu fördern (Die deut-

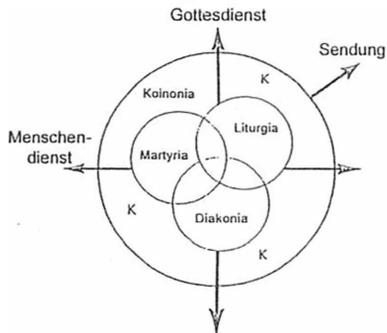


Abb. 1: Grundvollzüge der Gemeinde und Zielrichtungen der Katechese (Karrer 2000, 391)

schen Bischöfe 2004, 15-17), bezieht sich auf die Grundaufgaben von Christen und Kirche in der Welt:

Diese Grunddimensionen christlich-kirchlichen Lebens entsprechen den allgemeinen Aufgaben und Zielen der Katechese (Scheidler 2011a, 113-115). Katechetische Lernprozesse sollen dazu beitragen, dass Getaufte und Taufbewerber sich strukturiert damit auseinandersetzen,

1. was der *christliche Weg in der Koinonia* (in der Beziehung zum Gott und Vater Jesu Christi und in Gemeinschaft mit anderen Menschen in der Kirche und darüber hinaus) für sie bedeutet;

2. was es für sie bedeutet, *Diakonie* im konkreten Dienst an schwachen, benachteiligten Menschen zu praktizieren;

3. warum und wie sie ihre Lebenshoffnung in der *Liturgie* feiern und ihre Gottesbeziehung vertiefen können;

4. inwiefern und bei welchen Gelegenheiten sie anderen etwas von ihrem Glauben bezeugen können (*Martyria*);

5. was es für sie im persönlichen und beruflichen Umfeld bedeutet, an der *Sendung* der Kirche in die Welt teilzuhaben.

Ein begegnungsorientiertes Verständnis von Eucharistie- und Firmkatechese korrespondiert zunächst mit dem ersten und dem dritten Zielbereich. Auf dieser Basis lassen sich mit Fortgeschrittenen auch hinsichtlich der übrigen Zielbereiche begegnungsorientierte Aspekte der Eucharistie und der Firmung erschließen.

2.2 Zentrale inhaltliche Aufgaben der Katechese

Weil der Fokus des Ziel-Inhalt-Zusammenhangs katechetischer Prozesse auf der Entfaltung der Taufberufung liegt, gehören zu den Gegenstandsbereichen der Katechese die Fragen, was Christen glauben, wie sie leben und wie sie handeln. Die zentrale inhaltliche Aufgabe katechetischer Kommunikationsprozesse besteht darin, Verknüpfungen zwischen den Lebensthemen und Sichtweisen der Teilnehmenden und denjenigen Aspekten der biblisch-christlichen Tradition zu ermöglichen, die auf dem jeweiligen katechetischen Weg – zur Erstkommunion oder zur Firmung – von besonderer Relevanz für die Beteiligten sind. Bezogen auf die Inhalte haben Katechetinnen und Katecheten somit die Aufgabe, die Lebensthemen der Teilnehmenden und exemplarische Aspekte der Glaubensstradition wie ein Karussell so anzustoßen und angestoßen sein zu lassen (Fuchs 2001, 2177), dass es zu fruchtbarer Begegnung und Auseinandersetzung kommt. In solchen kritisch-produktiven Doppelbewegungen lassen sich korrelative Bezüge (Miller 1997, 389) zwischen den subjektiven religiösen Vorstellungen und Praxisformen der Teilnehmenden einerseits und christlichen Symbolen, Deutungen, Werten und Gestaltungsformen andererseits ausloten.

In katechetischen Prozessen gilt es deshalb, sowohl den subjektiven religi-

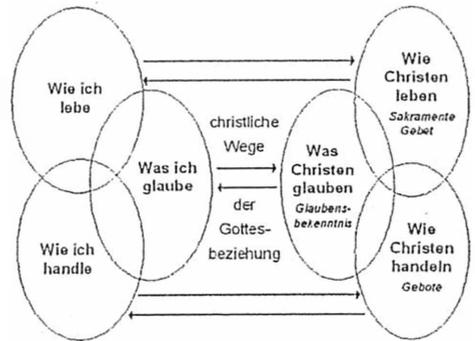


Abb. 2: Doppelbewegungen zur Erschließung katechetischer Inhalte (Scheidler 2011a, 118)

onsbezogenen Vorstellungen der Teilnehmenden Raum zu geben als auch ausgewählte Elemente der biblisch-christlichen Tradition (Scheidler 2011a, 115-119; Scheidler 2011b, 143-146) als Inspirationsressource einzuspeisen. Letztlich müssen die Teilnehmenden aber ihre Vorstellungen von Gott, Jesus Christus, Kirche, Gottesdienst und Sakramenten selbst konstruieren und ihre eigene religiöse Identität entwickeln. Dies bedeutet in didaktischer Hinsicht, dass teilnehmerorientierten, auf Lebensfragen und Biografie bezogenen, ganzheitlichen, begegnungsorientierten und dialogischen Erschließungsformen religiöser Themen Vorrang zu geben ist vor belehrenden Vermittlungsformen. Eine unverzichtbare inhaltliche Aufgabe der Katechese besteht nicht zuletzt darin, Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen den individuellen religiösen Vorstellungen der Teilnehmenden und ihnen unvertrauten christlichen Symbolhandlungen, Deutungen, Werten und Gestaltungsformen zu sondieren und ihnen persönlich bedeutsame Bezüge zu christlichen Vorstellungen und Praxisfor-

men zu erschließen. Eine besonders intensive Begegnungsdynamik entsteht in katechetischen Prozessen meist dann, wenn ein Katechet oder ein Teilnehmender sich persönlich – und ausdrücklich bezeugend – mit inhaltlichen Aspekten der Katechese identifiziert und somit Inhalte „in Personen verkörpert“ (Die deutschen Bischöfe 2004, 25f.) werden.

3. Zielkompetenzen katechetischen Lernens

Weil katechumenale und katechetische Prozesse in der Gemeinde eine größere Nähe zu Vollzügen gelebter Religion haben als Lernprozesse im Religionsunterricht (RU), sind bei katechetischen Kompetenzmodellen die Handlungsformen Performanz und Partizipation grundsätzlich anders zu gewichten als in Modellen für den RU (Scheidler 2011b, 136-146). Insgesamt lassen sich für die Katechese folgende Handlungsformen bzw. Kompetenzdimensionen christlichen Glaubens und Lebens, die ineinandergreifen und aufeinander aufbauen, differenzieren:

- *wahrnehmen* und *beschreiben* der für das Leben aus dem christlichen Glauben bedeutsamen Phänomene (*Perzeption*);
- *teilhaben*, Anteil nehmen sowie mitwirken ... und *entscheiden*, selbst aktiv in der Gottesbeziehung zu leben und an der Praxis christlicher Gemeinschaft in Kirche und Gesellschaft zu partizipieren (*Partizipation*);
- *kommunizieren* und *bewerten* von subjektiven religiösen Vorstellungen und den Grundsätzen des christlichen Weges und sich mit eigenen Gründen entscheiden, als Christ zu leben (*Interaktion*);
- *verstehen*, was grundlegend für den christlichen Weg ist, und eigene Erfah-

Prof. Dr. theol. habil.

Monika Scheidler

ist Professorin für Religionspädagogik am Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dresden.

rungen im Licht des Glaubens *deuten* (*Kognition*);

- eigene Lebenssituationen im privat-familiären, beruflich-gesellschaftlichen und gemeindlich-kirchlichen Bereich als Christ *gestalten* und in religiösen sowie ethischen Fragen im Horizont der Gottesbeziehung verantwortlich und situationsangemessen *handeln* (*Performanz*) (Scheidler 2011b, 140f.).

Kombiniert man diese Handlungsformen mit den Gegenstandsbereichen der Katechese, lässt sich ein katechesetheoretisch begründetes Kompetenz-Strukturmodell konstruieren, das deutlich macht, wie die allgemeinen katechetischen Inhaltsbereiche und Kompetenzdimensionen ineinandergreifen.

3.1 Ein Kompetenzmodell der Katechese im engeren Sinn

Weil die eigentliche katechetische Aufgabe darin liegt, die Teilnehmenden zur Partizipation am Leben in der Gottesbeziehung und in der christlichen Gemeinschaft zu befähigen, stehen die Handlungsformen *Partizipieren* und *Entscheiden* im Zentrum eines Kompetenzmodells, das religionsbezogene Handlungsformen und Gegenstandsbereiche der Katechese synthetisiert und strukturiert. Das folgende Kompetenzmodell der Katechese im engeren Sinn kann seine orientierende Funktion im deutschsprachigen Raum gegenwärtig vor allem in Lernprozessen mit Teil-

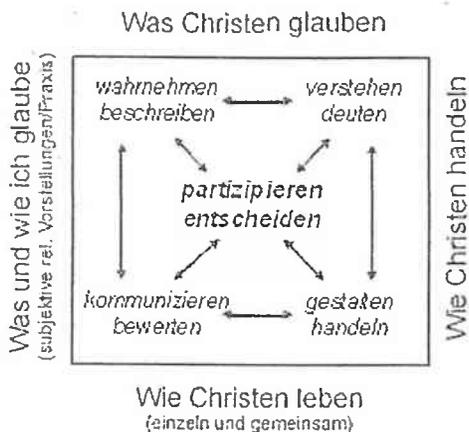


Abb. 3: Kompetenz-Strukturmodell katechetischen Lernens – für Teilnehmende, die „mehr“ wollen (Scheidler 2011b, 141)

nehmenden erfüllen, die tatsächlich ihre Taufberufung entfalten möchten und im katechetischen Prozess „mehr“ wollen.

Dieses Kompetenz-Strukturmodell berücksichtigt, dass auch Teilnehmende, die in der Katechese „mehr“ wollen, unterschiedliche religionsbezogene Handlungsformen präferieren und mit manchen Handlungsformen erst im Lauf der Zeit vertraut werden. Im Zentrum eines dem Wesen der Katechese entsprechenden Lernweges stehen aber in jedem Fall die Befähigung zur Partizipation an der Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und die Befähigung zur Entscheidung, selbst aktiv in der Gottesbeziehung zu leben, im jeweiligen Umfeld christlich zu handeln und dies vernetzt mit anderen in einer christlichen Gemeinschaft/Gemeinde zu tun. Angesichts der religiösen und weltanschaulichen Pluralität hat die Katechese dazu beizutragen, dass die Teilnehmenden sich auch ihnen unvertraute, sie be-

fremdende Facetten des christlichen Weges in ihrer Bedeutsamkeit für den individuellen Glauben erschließen.

3.2 Ein Kompetenzmodell für Teilnehmende, die „weniger“ wollen

In katechetischen Prozessen mit Eltern und Kindern oder Jugendlichen, die eher sekundär motiviert an der Eucharistie- oder Firmkatechese teilnehmen, weil sie diesen kirchlichen Rahmen für ein persönliches Fest im Kreis der Familie wünschen, kann das Kompetenzmodell der Katechese im engeren Sinn die Beteiligten überfordern. Diejenigen, die „weniger“ von der Katechese wollen, können allerdings durchaus unterstützt werden, ausgewählte Aspekte der christlichen Tradition differenziert wahrzunehmen. Zur Entlastung der Katecheten und der eher sekundär motivierten Teilnehmer/-innen liegt es bei der Konstruktion eines Kompetenzmodells, das der Situation derer entspricht, die sich (zunächst oder insgesamt) nur bedingt auf Ziele und Inhalte der Katechese

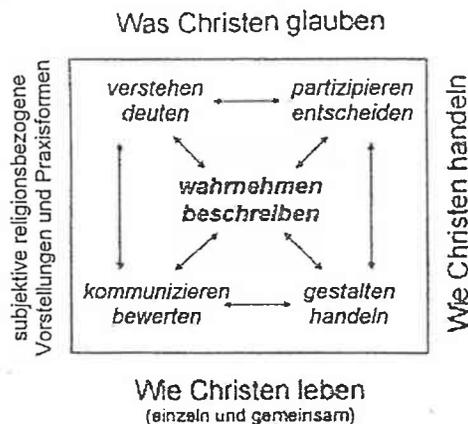


Abb. 4: Kompetenz-Strukturmodell – für Teilnehmende, die in der Katechese „wenig“ wollen (Scheidler 2012)

im engen Sinn einlassen, nahe, die Förderung der *Wahrnehmungskompetenz* als Voraussetzung und Ziel des Lernprozesses ins Zentrum zu stellen. Derart fokussierte Lernwege entsprechen zwar von der Sache her nicht dem Kernanliegen katechetischer Wege, sie ermöglichen aber durchaus wichtige Lernschritte im Vorfeld dieses Kernbereichs, so dass Menschen mit sekundären Teilnahmemotiven nicht abgewiesen werden müssen und möglicherweise auch Lust auf „mehr“ bekommen.

Die Wahrnehmung von Aspekten des christlichen Glaubens, die den Teilnehmenden nicht vertraut sind, kann auch auf weniger motivierte Teilnehmende irritierend wirken, sie zur weiteren Auseinandersetzung und zu vertiefender Begegnung provozieren, zum probeweisen Einnehmen christlicher Perspektiven anregen und zu nuancierten Vergleichen zwischen ihren eigenen, möglicherweise hochgradig säkularen Vorstellungen und christlich tradierten Vorstellungen führen.

Einige von ihnen lassen sich dann möglicherweise doch auf eine tiefer gehende Auseinandersetzung ein, bei der sie dann durchaus auch über die Wahrnehmungskompetenz hinausgehende Fähigkeiten erwerben können.

4. Eucharistiekatechese als Begegnungsgeschehen

Wenn man die Feier der Eucharistie¹ als Begegnungsgeschehen versteht, lassen sich vier Weisen der Begegnung mit Jesus Christus und in ihm mit Gott unterscheiden:

1. Der *Gemeinschaft, die sich im Namen Jesu versammelt*, ist die Nähe des Auferstandenen zugesagt. Erinnerung und vergegenwärtigt wird dies am Beginn der Heili-

gen Messe durch den liturgischen Gruß: „Der Herr sei mit euch“ – „und mit deinem Geiste!“ Beim Austausch dieses Grußes erinnern die Teilnehmenden sich daran, dass sie als Gebetsgemeinschaft vor Gott stehen, und bringen ihre Bereitschaft zum Ausdruck, für die Begegnung mit Gott und miteinander offen zu sein.

2. Auch in seinem Wort teilt Gott sich der christlichen Gemeinschaft mit. Wo das *Wort Gottes* glaubend aufgenommen wird, hat es auch heute nährnde, heilende und aufrichtende Kraft – ähnlich wie die Begegnungen mit Jesus in der Entstehungszeit des Christentums.

3. Im Empfang der Gaben von *Brot und Wein*, auf die der Heilige Geist herabgerufen wird, damit sich in ihnen die Hingabe Jesu an den Vater und an die Menschen aktualisiert, können die an der Kommunion Teilnehmenden Jesus Christus begegnen und zugleich eine stärkere Verbundenheit untereinander erfahren.

4. Schließlich wird die zum Gottesdienst versammelte Gemeinschaft durch den ihr gegenüberstehenden *Priester* daran erinnert, dass sie nicht allein aus ihrer eigenen Kraft lebt, sondern aus dem, was ihr von Gott zugesagt ist und geschenkt wird. Wenn die Versammelten sich auf Anregungen der Verkündigung einlassen und das ihnen in der Mahlfeier Geschenkte glaubend empfangen, trägt der Dienst des Priesters zur Begegnung mit Gott und untereinander bei.

Die Ziele der Katechese lassen sich auch bei der Erschließung der Eucharistie als Begegnungsgeschehen entsprechend der Voraussetzungen und Motivationen der jeweiligen Kinder und Eltern differenzieren: 1. *Mit allen Kindern und Eltern* kann die Wahrnehmung dieser Formen der Begegnung mit Gott z. B. durch Stilleübungen so eingeübt werden, dass sie die Erst-

¹ Vgl. zum Folgenden Emeis (2001, 196f.).

kommunion ehrfürchtig mitfeiern können. 2. *Zumindest mit einigen Kindern* kann über die Wahrnehmung hinaus auch ein kindgemäßes, aktives Sich-Einlassen auf die Begegnung mit Jesus beim Empfang der Hostie, beim Hören seines Wortes und im Miteinander der Gemeinschaft eingeübt werden, so dass in ihnen der Wunsch zur weiteren Pflege der Kommuniongemeinschaft geweckt wird. Möglicherweise können auch einige der *Eltern* im Rahmen erwachsenenkatechetischer Treffen, die ergänzend zum Kommunionweg der Kinder angeboten werden, befähigt werden, die verschiedenen Formen der Begegnung mit Gott und untereinander nicht nur bewusst(er) wahrzunehmen, sondern sich auch persönlich darauf einzulassen und zu entscheiden, selbst aktiv(er) in der Gottesbeziehung zu leben und sich als Christen bewusst in Kirche und Gesellschaft zu engagieren.

Im katechetischen Prozess lassen sich die bei der Eucharistiefeyer aktualisierten Begegnungsformen mit Jesus Christus und in ihm mit Gott durch folgende elementare Lernformen (Scheidler 2011a, 122-128; Schweitzer 2003, 187-201) erschließen:

1. Das „*Zusammensein im Namen Jesu*“ ist ein *Zusammensein* eigener Art, das ausdrücklich zu identifizieren ist als ein Miteinander, dem Jesus zugesichert hat, „dass er – wenn auch unsichtbar – da sein wird“ (Emeis 2011, 206). Bei den katechetischen Treffen können die Teilnehmenden durch gut angeleitete Stilleübungen mit einer „Jesuskerze“ in der Mitte angeregt werden, sich mit ihrer persönlichen Lebensgeschichte für Begegnungen mit Jesus und den anderen Teilnehmenden zu öffnen, sich aktiv auf den Zuspruch der Nähe Gottes einzulassen, und im reflektierenden Austausch über die damit verbundenen Erfahrungen den Wunsch ver-

spüren, solche Begegnungen mit Gott öfter erleben zu können. Dieter Emeis weist in diesem Zusammenhang darauf hin: „Die Bereitschaft, sich auf Gottes Gegenwart einzulassen, ist nicht zuletzt in der Körperhaltung aufzubauen und auszudrücken. Das muss geübt werden, ist also nicht ein für alle Mal erreicht. Auch dass man in der Gruppe einander gut ist, ist wichtig und muss durch manche Störungen hindurch öfter neu gewonnen werden“ (Emeis 2011, 206). Insgesamt kommt es immer wieder entscheidend darauf an, die Bedingungen der Möglichkeit eines sozialen Raumes zu schaffen, in dem die Nähe Gottes erlebt werden kann.

2. Außerdem ist das *Hören auf Gottes Wort in biblischen Geschichten*, mit denen Gott den Einzelnen und der Gemeinschaft auch heute etwas mitteilen möchte, in der Katechese einzuüben. Auf katechetischen Wegen zur Vorbereitung der Erstkommunion ist die Erschließung ausgewählter Jesusgeschichten unverzichtbar, damit die Kinder und Eltern Jesus nicht nur oberflächlich kennen, sondern auch eine Beziehung zu ihm entwickeln. Zumindest anfanghaft sollten sie ein tiefer gehendes Verständnis davon entwickeln können, dass in Jesus auch Gott bei uns ist und er uns durch sein Wort etwas Wichtiges für unser Leben mitteilen will. Das *Erzählen* und intersubjektive Auslegen von *Jesusgeschichten* sind eine elementare katechetische Lernform, insofern die Teilnehmenden dabei ein Gespür für die lebenspraktische Bedeutung der jeweiligen Geschichte bekommen und zur aktiven Auseinandersetzung damit angeregt werden, was Freundschaft mit Jesus bedeuten kann (Scheidler 2011c, 85). Solches Erzählen und Zuhören kann insbesondere durch die Betrachtung von Jesusbildern in der Kunst verstärkt und vertieft werden. Bei der

Auseinandersetzung mit den Jesusbildern von Künstlern können die Teilnehmenden ihr persönliches Jesusbild de-konstruieren und möglicherweise auch eine innere Vorstellung vom Dasein Gottes in Jesus aufbauen.

3. Außerdem ist der *Kommunionempfang* selbst als *leibhaftiges Glaubenshandeln* so einzuüben, dass man darin seine Bereitschaft zur Begegnung mit Jesus und durch ihn mit Gott bittend und dankbar zum Ausdruck bringen kann. Mit den eigenen Händen bewusst eine empfangsbereite Schale zu formen, sie bittend auszustrecken und Gott damit zu zeigen, dass man ihm so begegnen möchte, wie er sich schenken will, und das Empfangene schließlich in Ruhe andächtig zu essen, ist vielen Kindern und Erwachsenen heute völlig fremd. Um damit vertraut zu werden, sind neben Erklärungen über den Kommunionempfang auch gut angeleitete *Körperübungen* zum Ausprobieren und Einüben der Empfangsgesten erforderlich.

4. Zur Erschließung der Eucharistie als Begegnung mit Gott und untereinander ist es in der Katechese nicht zuletzt wichtig, das bewusste *Vor-Gott-Sein* einzuüben und dabei zu lernen, sich Gott mit den jeweiligen persönlichen Erlebnissen und Empfindungen zu zeigen. Dies kann durch sorgfältig angeleitete *meditative Übungen* zur Wahrnehmung der eigenen Person in der Gottesbeziehung und durch *Körperübungen* zum Ausprobieren und Einüben von Gesten gefördert werden, mit denen man Gott seine Freuden und Nöte zeigt. Auch das Verweilen in der Gemeinschaft mit Jesus nach dem Kommunionempfang kann dann als etwas so Schönes erlebt werden, dass man es nicht mehr missen möchte.

Bei katechetischen Treffen auf dem Kommunionweg kommt es entscheidend darauf an, dass nicht nur die Kinder, son-

dern möglichst auch die Eltern verschiedene Formen der Begegnung mit Gott kennen lernen, indem sie sich zumindest probeweise auf entsprechende Übungen einlassen, ihre Erlebnisse und Empfindungen dabei wahrnehmen, zum Ausdruck bringen und in der Gruppe reflektieren. Die Erfahrungen mit verschiedenen Formen der Begegnung mit Gott und christlicher Gemeinschaft – im Miteinander der katechetischen Gruppe, bei der Auseinandersetzung mit biblischen Geschichten, beim Beten und beim Empfang des eucharistischen Brotes – und der reflektierende Austausch darüber tragen dazu bei, die Beziehung der Einzelnen zu Gott zu stärken, zu vertiefen oder in einem neuen Licht erscheinen zu lassen. So kann die katechetische Gruppe als Gemeinschaft auf Zeit erlebt werden, die sowohl die Wahrnehmungsfähigkeit als auch das Leben in der Gottesbeziehung und die damit verbundene Partizipationsfähigkeit fördert.

In der individuellen und gemeinsamen Reflexion der Übungen zur Wahrnehmung verschiedener Begegnungsmöglichkeiten mit Gott, auf die die Teilnehmenden sich in der Eucharistiekatechese zumindest probeweise eingelassen haben, geht es nicht zuletzt darum, die neuen Erfahrungen mit ihren früheren religiösen Vorstellungen zu vergleichen und letztere ggf. zu revidieren – auf der Basis der neuen Wahrnehmungen ihres Lebens in der Gottesbeziehung und der neu entdeckten persönlichen Bezüge zu christlichen Vorstellungen und Praxisformen. Am Ende eines solchen katechetischen Weges steht dann jede/r Teilnehmende persönlich vor der Entscheidung, ob sie/er sich dauerhafter auf solche Erfahrungen einlassen möchte oder sie/er mit dieser Intensivphase vorerst genug Nähe zur Kirche hatte und in der

nächsten Zeit wieder mehr auf Distanz gehen möchte.

5. Firmkatechese als Begegnungsgeschehen

Auch die Firmung ist als Vollendung der Taufe im Kern Begegnung mit Jesus Christus und in ihm mit Gott – und zugleich Begegnung mit (Vertretern) christlicher Gemeinschaft, mit der Gemeinde und mit der durch den Bischof vertretenen Weltkirche.²

In der Symbolhandlung der Salbung kommt zum Ausdruck, dass Jesus Christus die Getauften an seiner Würde als König, Priester und Prophet teilhaben lässt, dass ihnen der Geist Gottes zugesagt, mitgeteilt bzw. geschenkt ist und sie ihren Lebensweg in der Gottesbeziehung zuverlässig weitergehen dürfen. Die Firmung ist einerseits ein „Update“ der mit der Taufe geschenkten Gabe Gottes und fordert andererseits dazu heraus, das eigene Leben als Christ und Zeuge des Evangeliums zu gestalten (Emeis 2011, 187; Blum 2010, 8-12; Höring 2008, 23f.). Die Aspekte von Gabe und Aufgabe bzw. Zuspruch und Anspruch des christlichen Weges sind aus theologischer Sicht auch und gerade beim Sakrament der Firmung so zu erschließen, dass *zuerst* die Gabe bzw. der Zuspruch neuen, lebendigen Lebens in der Gottesbeziehung von den Teilnehmenden ausgiebig wahrgenommen und möglichst auch aufgenommen wird. Erst auf dieser Basis macht es Sinn, den Teilnehmenden im *zweiten* Schritt nahezubringen, wie Christen ihr Leben aus der Begegnung mit Jesus Christus und seinem Geist gestalten und ihre Freundschaft mit Jesus vertiefen

können – bis dahin, dass sie den Glauben in ihrem Umfeld bezeugen und im Sakrament der Firmung auch die Beauftragung zum Apostolat annehmen.

Entsprechend den Voraussetzungen und Motivationen der Teilnehmenden lassen sich auch in der Firmkatechese verschiedene Kompetenzdimensionen und Niveaustufen differenzieren. 1. *Mit allen Firmkandidaten* kann die Wahrnehmung verschiedener Formen der Begegnung mit Gott innerhalb und außerhalb der Liturgie – exemplarisch im Hinblick auf die Firmfeier und die damit verbundene Eucharistiefeier – so erschlossen und geübt werden, dass sie ihre Firmung bewusst mitfeiern können. 2. *Zumindest einige Firmkandidaten* können über die beschriebene Wahrnehmungskompetenz hinaus aber durchaus auch ihre Partizipationskompetenz im Sinne eines aktiven Sich-Einlassens und bewussten Mitvollzugs der Begegnung mit Jesus ausbauen.

Im katechetischen Prozess lässt sich die in der Firmung aktualisierte Begegnung mit Jesus Christus und in ihm mit Gott und seinem Geist durch folgende Lernformen erschließen:

1. Das Jesuswort „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20) kann auf die Treffen der Firmgruppe bezogen und ausgelegt werden. Mit der Firmgruppe kann verabredet werden, sich bei den Treffen daran durch das Anzünden einer Kerze, eine Stilleübung, das Singen eines Liedes oder eine andere symbolische Handlung zu erinnern. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Firmkandidaten ihre Treffen als Zusammensein eigener Art wahrnehmen, dass sie Sensibilität für die *Nähe Gottes im wohlwollenden Miteinander der Gruppe* entwickeln und ihre diesbezüglichen Empfindungen bei einer ent-

² Zur Geschichte der Firmung, ihren theologischen Aspekten, möglichen religionspädagogischen Sinngebungen und pastoralen Optionen vgl. Scheidler 2001.

sprechend fokussierten Reflexion der Treffen zum Ausdruck bringen. Elementare Lernformen für die Entwicklung der Fähigkeit zur Wahrnehmung der (unsichtbaren) Nähe Gottes, zur Deutung und Reflexion dieser Wahrnehmungen, zur Kommunikation darüber sowie zur entsprechenden Gestaltung von Zusammenkünften, bei denen die Beteiligten sich um möglichst gute Bedingungen für die Ermöglichung solcher Erfahrungen im Miteinander mühen, indem sie nicht zuletzt mit Störungen konstruktiv umgehen, können neben *Wahrnehmungsübungen* durchaus auch *Streitschlichterübungen* mit anschließendem Austausch und Reflexion sein.

2. Zu den elementaren Lernformen der Firmkatechese gehören auch das *Erzählen biblischer Geschichten* (Scheidler 2011c, 85.87-90) und die aktive Auseinandersetzung mit der Frage, was Gott der Gruppe mit der jeweiligen Geschichte heute sagen möchte und wie sie sich auf das Leben der Einzelnen auslegen lässt. Zur Erschließung der Chrisamsalbung eignen sich neben der Pfingsterzählung auch Texte über das Wirken von Königen, Priestern und Propheten. Auf dieser Basis lässt sich die Salbung als feierliche Bestätigung der Taufberufung und der Würde des Christen als König, Priester und Prophet wahrnehmen und deuten. Um den Qualitätsmerkmalen einer elementaren Lernform zu genügen, müssen Bibelarbeiten für die Firmkatechese allerdings so geplant werden, dass die Teilnehmenden den Lebensbezug des gewählten Textes selbst aktiv entdecken können, dass sie zur Perspektivenübernahme angeregt werden und sie sich möglichst existenziell mit der Botschaft des Textes auseinandersetzen.

3. Die aktiven Rollen bei den Symbolhandlungen der Firmung haben vor allem der Firmspender (Friedensgruß, Handauf-

legung auf den Kopf, Salbung mit Spendeformel) und der Pate (Handauflegung auf die Schulter). Ähnlich wie beim Kommunioneempfang haben die Empfänger der Firmung aber auch keine durchweg passive Rolle (Emeis 2011, 186-189). Vielmehr können die Firmanden ihre innere Zustimmung zum Vollzug der Firmung ausdrücken, indem sie bewusst auf den Firmspender zugehen, seinen Friedensgruß erwidern, ihren Kopf hinhalten und die vollzogene Symbolhandlung mit ihrem „Amen“ bekräftigen. Das *Einüben körper- und verbalsprachlicher Ausdrucksformen* der Zustimmung, dass man die Gabe des Heiligen Geistes annimmt und so in der Gottesbeziehung leben möchte, dass der Geist Gottes den Gefirmten auch beanspruchen kann, ist ebenfalls eine elementare firmkatechetische Lernform.

4. Weitere elementare Lernformen ergeben sich in jeder Firmgruppe aus der Begegnungs- und Gesprächsdynamik der Teilnehmenden untereinander und mit dem Katecheten. Insofern die Katechetin oder auch einzelne Teilnehmende durch ihr Sozialverhalten, durch ihr Mitmachen und ihre Gesprächsbeiträge *etwas vom eigenen Leben in der Gottesbeziehung zeigen und bezeugen*, so dass auch inhaltliche Aspekte der Katechese in Personen „verkörpert“ erscheinen und der persönliche Lebensbezug des christlichen Weges exemplarisch greifbar wird, werden die Firmanden zur aktiven, existenziellen Auseinandersetzung herausgefordert. Katechetische Gespräche, an denen sich Katecheten und möglicherweise auch einige der Teilnehmenden als Zeugen beteiligen, laden andere dazu ein, ebenfalls ihre Vorstellungen zu äußern, und sie unterstützen den gemeinsamen Aufbau von Aufmerksamkeit, Interesse und Deutungen (Scheidler 2011a, 126). In solchen Gesprächen kann

Firmkatechese als *gemeinsames Entdecken, Aushandeln und Entwickeln von Bedeutungen* realisiert werden.³

5. Nicht zuletzt lassen sich aus *projekt- und erlebnisorientierten Methoden*, die mit dem Ziel-Inhalt-Zusammenhang der Firmung korrespondieren und die Teilnehmenden herausfordern, kognitive, emotionale und praktische Fähigkeiten zu integrieren, elementare firmkatechetische Lernformen entwickeln, die den Teilnehmenden Erfahrungen mit christlicher Lebenspraxis in Ernstsituationen ermöglichen. Das kann im Rahmen der Firmkatechese durch *handlungsorientierte Lernformen* wie ein Diakoniepraktikum geschehen, das eine reflektierende Auswertung und die Deutung der Wahrnehmungen und Erfahrungen der Teilnehmenden im Licht von Mt 25 einschließt.

Wenn es bei katechetischen Treffen auf dem Firmweg gelingt, die Teilnehmenden durch solche elementaren Lernformen in gute Gemeinschaftserfahrungen und das Erleben der Gottesbeziehung zu verwickeln, wenn sie angeleitet werden, ihre Empfindungen dabei wahrzunehmen, zum Ausdruck zu bringen und in der Gruppe zu reflektieren, können sie sich der Qualität ihrer Beziehungen zueinander, zum Katecheten, zur christlichen Gemeinde und zu Gott bewusst werden. Sie können ihre Wahrnehmung von Qualitätsunterschieden im menschlichen Miteinander und in ihrem (mehr oder weniger bewussten) Leben in der Gottesbeziehung ausbauen, neue Fähigkeiten zur Beziehungsgestaltung erwerben und möglicherweise auch ihre Partizipationskompetenz an christlicher Gemeinschaft in der horizontalen und der

vertikalen Beziehungsdimension weiterentwickeln.

Zur individuellen und gemeinsamen Reflexion der Begegnungen in der horizontalen und vertikalen Beziehungsebene, auf die die Teilnehmenden sich im Verlauf des Firmwegs (probeweise) einlassen, brauchen sie Anregungen, um ihre neuen Erfahrungen und die individuell entdeckten Bezüge zu christlichen Vorstellungen und Praxisformen mit ihren früheren Vorstellungen vergleichen und Letztere ggf. bewusst revidieren zu können. Im Rückblick auf eine solche Intensivphase persönlicher Begegnungen – mit anderen Firmanten und dem Katecheten und im Rückblick auf ihre Wahrnehmung der Nähe Gottes in verschiedenen Momenten des katechetischen Weges – sind die Gefirmten schließlich mit der Frage zu konfrontieren, was sie davon in welcher Nähe oder Distanz zur Glaubensgemeinschaft für ihren weiteren Lebensweg nutzen möchten und was sie als Erinnerung an eine hoffentlich gute Zeit mit Christen und Kirche mitnehmen.

6. Fazit zum missionarischen Potenzial begegnungsorientierter Katechese

Zur Erschließung von Eucharistie und Firmung als Begegnungsgeschehen benötigen Katechetinnen und Katecheten vor allem personale Kompetenz als Menschen, denen der Glaube persönlich so bedeutsam geworden ist, dass sie ein Stück weit Brückenbauer, Vorbild, Zeuge und Wegbegleiter für Lernende auf einem katechetischen Weg sein möchten. Außerdem brauchen sie religionspädagogische Gestaltungs- und Kommunikationskompetenz und etwas theologische Sachkompetenz, um geeignete Übungen auswählen und an-

³ Zur Begründung dieser sozio-konstruktivistischen Akzentuierung katechetischer Lernprozesse vgl. Scheidler 2001a, 119-122.

leiten sowie Gespräche dazu moderieren zu können.

Wenn Katechetinnen und Katecheten den Teilnehmenden auf Erstkommunion- und Firmwegen sowohl verschiedene Formen der Gottesbegegnung erschließen als auch die gemeinsame Auseinandersetzung mit exemplarischen Aspekten des christlichen Weges unterstützen, tragen sie ekklesiologisch gesehen vor allem zur Verwirklichung der „nach innen“ gerichteten bezeugenden und evangelisierenden Aufgabe der Kirche an Getauften bei. Lernschritte zur Partizipation an der christlichen Sendung bzw. am Apostolat und am missionarischen Auftrag der Kirche „nach außen“ gelingen in der Eucharistie- und Firmkatechese meistens nur mit den relativ wenigen, die sich entscheiden, ihre christliche Berufung bewusst zu leben. Faktisch müssen Katechetinnen und Katecheten sich im deutschsprachigen Raum gegenwärtig in vielen Handlungszusammenhängen damit begnügen, die (Selbst-) Evangelisierung der Getauften nur begrenzt unterstützen zu können (Scheidler 2012).

In der Katechese ist aber schon sehr viel erreicht, wenn auch kirchlich distanzierte Teilnehmende sich probeweise auf Begegnungen mit Gott einlassen und ihr Leben in der Gottesbeziehung wahrnehmen. Dass katechetisch schon sehr viel erreicht ist, wenn auch sekundär motivierte Teilnehmende sich mit ihrer Taufe auseinandersetzen und sich persönlich dazu positionieren, muss im deutschsprachigen

Raum gegenwärtig immer wieder deutlich hervorgehoben und wertgeschätzt werden. Infolge solcher Wertschätzung können Katechetinnen und Katecheten dann auch die Frustrationstoleranz entwickeln, die sie benötigen, wenn sie im alljährlichen Katechesekarussell zum wiederholten Mal feststellen müssen, dass nur wenige Teilnehmende zur dauerhaften Partizipation an christlicher Gemeinschaft bereit sind und sich kaum Mitträger/-innen der nach innen und außen gerichteten, bezeugenden und missionarischen Aufgabe der Kirche gewinnen lassen.

Wenn mehr oder weniger kirchlich distanzierte Teilnehmende sich auf dem Erstkommunion- oder Firmweg – zumindest probeweise – auf verschiedene Formen der Begegnung mit Gott einlassen und man die damit verbundenen Wahrnehmungen und Empfindungen gemeinsam reflektiert, kann das Engagement der Katecheten jedoch in jedem Fall und immerhin dazu beitragen, dass die Teilnehmenden ihr Leben in der Gottesbeziehung wahrnehmen und ihre Taufberufung entdecken können; und das ist schon sehr, sehr viel. Ob und wie das im deutschsprachigen Raum durch die Sakramentenkatechese Ausgesäte sich nach Erstkommunion und Firmung weiter entfalten kann, hängt bekanntlich von vielen Faktoren ab. Auf Seiten der Katechetinnen und Katecheten kommt es letztlich immer nur darauf an, dass sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten vorausschauend und großzügig säen.

Literatur

- Blum, Dominik (2010): „Wo neue Aufbrüche gewagt werden, trägt der Heilige Geist das seine bei!“ Das Projekt „Wege zur Firmung“ im Offizialatsbezirk Oldenburg, in: Materialbrief Gemeindegatechese 3 und 4, 8-12.
- Die deutschen Bischöfe (2004): Katechese in veränderter Zeit, Bonn.
- Emeis, Dieter (2001): Grundriss der Gemeinde- und Sakramentengatechese, München.
- Forschungsgruppe Religion und Gesellschaft (2012): Religiosität und Wertebildung. Erste Ergebnisse einer Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese, in: Diakonia 43, 59-65.
- Fuchs, Ottmar (2001): Art. Verkündigung, in: Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 2, Neukirchen-Vluyn, 2170-2177.
- Höring, Patrick C. (2008): Firmung als „Sendung zum Apostolat“ – eine Zumutung, in: Patrick Höring (Hg.): Firmpastoral heute, Kevelaer, 15-38.
- Jakobs, Monika (2011): Neue Wege der Katechese, München.
- Karrer, Leo (2000): Grundvollzüge christlicher Praxis, in: Herbert Haslinger u. a. (Hg.): Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2, Mainz, 379-395.
- Kiefer, Thomas (2012): Erwachsenengatechese als Glaubenskommunikation, in: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): Erwachsenengatechese und ihre Bedeutung für die Gemeinde. Dokumentation der Fachtagung am 9. 2. 2012, 9-24.
- Kongregation für den Klerus (1997): Allgemeines Direktorium für die Katechese, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 130).
- Miller, Gabriele (1997): Art. Korrelation praktisch, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6, 3. Aufl. Freiburg.
- Scheidler, Monika (2001): Art. Firmung, Firmengatechese, in: Lexikon der Religionspädagogik, Bd. 1, Neukirchen-Vluyn, 581-586.
- Scheidler, Monika (2011a): Das didaktische Profil der Katechese, in: Monika Scheidler / Angela Kaupp / Stephan Leimgruber (Hg.): Handbuch der Katechese für Studium und Praxis, Freiburg, 109-129.
- Scheidler, Monika (2011b): Welche Kompetenzen können in der Katechese erworben werden?, ebd. 130-153.
- Scheidler, Monika (2011c): Biografisches und traditionsorientiertes Erzählen als elementare Lernformen der Katechese, in: The Person and the Challenges 2, 75-94.
- Scheidler, Monika (2012): Den fremd gewordenen Glauben erschließen? Religionspädagogische Aufgaben im Kontext missionarischer Pastoral, in: Theologisch-praktische Quartalsschrift 4/160 (im Druck).
- Schweitzer, Friedrich (2003): Elementarisierung nur der Inhalte oder elementare Formen des Lernens, in: Friedrich Schweitzer: Elementarisierung im Religionsunterricht, Neukirchen-Vluyn, 187-201.
- Werner, Ernst (2011): Leitlinien der Katechese mit Erwachsenen im Katechumenat, in: Angela Kaupp u. a. (Hg.): Handbuch der Katechese für Studium und Praxis, Freiburg, 109-129.
- Zimmermann, Dietrich (1979): Leben – Glauben – Feiern, in: Theologie und Glaube 22, 93-100.